

Wir können erkennen: die epische Fiktion, das Erzählte ist nicht das Objekt des Erzählens. Seine Fiktivität, d. i. seine Nicht-Wirklichkeit bedeutet, daß es nicht unabhängig von dem Erzählen existiert, sondern bloß *ist* kraft dessen, daß es erzählt, d. i. ein Produkt des Erzählens ist. Das Erzählen, so kann man auch sagen, ist eine Funktion, durch die das Erzählte erzeugt wird, die *Erzählfunktion*, die der erzählende Dichter handhabt wie etwa der Maler Farbe und Pinsel. Das heißt, der erzählende Dichter ist kein Aussagesubjekt, er erzählt nicht von Personen und Dingen, sondern er erzählt die Personen und Dinge; die Romanpersonen sind erzählte Personen so wie die Figuren eines Gemäldes gemalte Figuren sind. *Zwischen dem Erzählten und dem Erzählen besteht kein Relations- und das heißt Aussageverhältnis, sondern ein Funktionszusammenhang.* Dies ist die logische Struktur der epischen Fiktion, die sie kategorial von der logischen Struktur der Wirklichkeitsaussage unterscheidet. Zwischen dem *εἰπεῖν* der erzählenden Dichtung und dem der Aussage läuft die Grenze zwischen »Dichtung und Wirklichkeit«, an der es keine Übergangspunkte von der einen zur anderen Kategorie gibt und die, wie wir sehen werden, ein entscheidendes Kriterium für den Ort der Dichtung im Sprachsystem bedeutet.

Daß diese Grenze mitten durch das Sprachsystem läuft, wäre im Sinne der traditionellen Grammatik und Sprachtheorie eine überraschende und anstößige Feststellung, wenn wir diese Tatsache nicht durch den Aufweis der sprachlichen Prozesse, die sich auf dem erzählten Fiktionsfeld abspielen, hätten begründen können. Diese Prozesse oder Phänomene: die Bedeutungsveränderung des Präteritums, der Übergang der deiktischen Adverbien aus dem Zeigfeld in das Begriffs- oder Symbolfeld der Sprache, die Möglichkeit der Anwendung der Verben innerer Vorgänge sind Symptome und als solche auch die Folge des Funktionszusammenhanges zwischen Erzähltem und Erzählen, der das fiktionale Erzählen kennzeichnet. Denn diese sprachlichen Phänomene sind die Symptome der fiktiven Welt, die hier erzeugt ist und in der es keinen realen Raum und keine reale Zeit gibt.

Wenn wir nun als das entscheidende Strukturmoment dieser fiktiven Welt und damit als die Ursache der genannten Erscheinungen das Verschwinden einer realen Ich-Origo, also eines Aussagesubjekts, erkannt, so scheint es, als wären die Phänomene aus zwei verschiedenen Ursachen hergeleitet, die zwar nicht in Widerspruch zueinander stehen, aber ohne Zusammenhang sind. Doch verhält es sich eben so, daß *die Abwesenheit der realen Ich-Origo und der funktionale Charakter des fiktionalen Erzählens ein und dieselbe Erscheinung sind.* Beides sind nur verschiedene Aspekte und sogar nur verschiedene Ausdrucksweisen dafür, daß dies Erzählen von dem Erlebnis des Nicht-